Zeitschrift: Bündner Jahrbuch : Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens

Herausgeber: [s.n.]

Band: 3 (1961)

Artikel: Die Churer Stadtverwaltung seit 1885

Autor: Trippel, Andreas

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-555586

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Churer Stadtverwaltung seit 1885

VON ANDREAS TRIPPEL, CHUR

1. Allgemeines

Wie sich Chur in den letzten Jahrzehnten von einem kleinen Städtlein zu einem recht großen Gemeinwesen mit jetzt über 25 000 Einwohnern entwickelt hat, so ist es in dieser Zeit auch mit der Verwaltung, von welcher wir nachfolgend etwas erzählen wollen, anders geworden. In meinen jungen Jahren spürte man von einer Stadtverwaltung sozusagen nichts. Sie war in bescheidensten Formen organisiert und personell auf das Äußerste beschränkt. Ein städtisches Beamtenheer kannte man noch nicht. Die wenigen städtischen Funktionäre waren alle im Rathaus untergebracht und «regierten» von dort aus mit ruhiger Gelassenheit. Im allgemeinen herrschte zwischen der Bürgerschaft und den Beamten ein gutes Einvernehmen. Aber wenn einer einmal sich etwas zuschulden kommen ließ, dann wurde er kräftig auf die Hörner genommen. Beamtenhörig waren die Churer nie!

Mit dem Wachstum der Stadt ist der Verwaltungsapparat mit der Zeit immer größer geworden. Er hat denn auch längst nicht mehr im Rathaus Platz, sondern ist heute in mehreren anderen Amtsgebäuden und sogar in Mietlokalitäten untergebracht. Das Zentrum der städtischen Verwaltung blieb jedoch im Rathaus, und dieses selbst hat in den letzten

Chur um 1880

drei Jahrzehnten baulich eine ganz erfreuliche Wandlung durchgemacht. Es ist das unvergängliche Verdienst des früheren Stadtpräsidenten Dr. G. R. Mohr, daß er die verborgenen baulichen Werte des Rathauses erkannt und diese in verschiedenen Renovationsetappen wieder ans Tageslicht gefördert hat. So veranlaßte er im Jahre 1935 die Erstellung eines neuen Einganges mit Treppenhaus. Und im Jahre 1943 folgte dann die Wiederherstellung des prächtigen Ratssaales. Seitdem dient dieses herrliche Bauwerk nicht nur dem Churer Stadtrat für seine Sitzungen, sondern findet auch für kulturelle Veranstaltungen großen Anklang.

Noch ein Wort zu den Stadtbehörden.

Im Jahre 1922 hat der damalige Stadtarchivar Dr. M. Valèr eine Geschichte des Churer Stadtrates 1422–1922 herausgegeben, die äußerst interessant das Entstehen dieser Behörde und die Entwicklung ihrer Organisation bis zu diesem «Jubeljahr» schildert. Die Mitgliederzahl war im Laufe der Zeit großen Schwankungen unterworfen. Sie betrug in neuerer Zeit: 1878 bis 1904 Großer Stadtrat 18, Kleiner Stadtrat 7. Ab 1904 bis zum Jahre 1928 amtete als oberste Verwaltungsbehörde der Große Stadtrat von 25 Mitgliedern und als vollziehende der Kleine Stadtrat, bestehend aus zwei ständigen und drei nicht ständigen Mitgliedern. Alsdann setzte eine Verfassungsrevision die Zahl der nach Proporz zu wählenden Stadtratsmitglieder auf 15 herab, der Kleine Stadtrat wurde eliminiert und an dessen Stelle der vollamtliche Stadtpräsident eingesetzt. Zur Zeit der Zünfte, bei kleiner Einwohnerzahl, zählte der Stadtrat eine Zeitlang 70 Mitglieder!

Die Stadtverwaltung hat große, ständig zunehmende Aufgaben zu erfüllen. Das erfordert auch den Eingang der nötigen Mittel. Haupteinnahmequellen bilden die Steuern und die Erträge der industriellen Betriebe. Einige Zahlen hierüber:

	1883	*1914*	*1936*	*1949*	*1958*
Steuereingänge	170 000	470 000	1 001 158	2 994 472	4 393 981
Steuersatz	3,5	4	3	3	2,5
Reinerträge industr. Betriebe	—	124 597	504 305	816 505	1 373 961

Aber nicht nur die Einnahmen haben sich derart aufwärts entwickelt, sondern auch die Ausgaben. Unter ihnen macht der Personalaufwand einen beträchtlichen Teil aus. Wie bescheiden waren doch noch die Löhne des Personals im Jahre 1885! Der Stadtschreiber verdiente damals 2400 Franken im Jahr, der Stadtbuchhalter 2100 Franken, der Förster 2500 Franken, der Polizeichef 2400 Franken usw. Inzwischen sind diese Gehälter auf das Sechsfache gestiegen.

2. *Schulwesen*

Chur hat sich von jeher mit großem Verständnis des Schulwesens angenommen. In jedem Jahresbericht der Stadt sind die Schülerzahlen nicht nur der Stadtschulen vermerkt, sondern auch der Hofschule und der Musterschule (Seminarübungsschule der Kantonsschule).

Bis lange ins jetzige Jahrhundert hatten sich die Gewerbeschule und die kaufmännische Schule selbst zu erhalten, es wurden nur Beiträge geleistet. Die Teilnehmer an den Unterrichtskursen hatten Schulgelder zu entrichten, die zum Teil von den Prinzipalen und Meistern geleistet wurden. Der Unterricht fand an den Abenden, nach Einführung des freien Samstagnachmittags in Büro und Werkstatt auch an diesem statt. Der Zeichnungsunterricht wurde während vieler Jahre am Sonntagvormittag erteilt. Heute wird der gesamte Schulbetrieb in der normalen Arbeitszeit abgehalten.

Bis um die Jahrhundertwende bestand neben der Jahresschule noch eine Winterschule, hauptsächlich für die Kinder aus der Landwirtschaft. Der einzige Lehrer gab den Unterricht der sechs Primarklassen. Der letztamtierende Lehrer erzählte mir eines Tages, daß er in den sechs Klassen 63 Kinder (Buben und Mädchen) zu unterrichten habe!

Hohe Schülerzahlen waren damals nichts Außergewöhnliches, gegenteils eher selbstver-

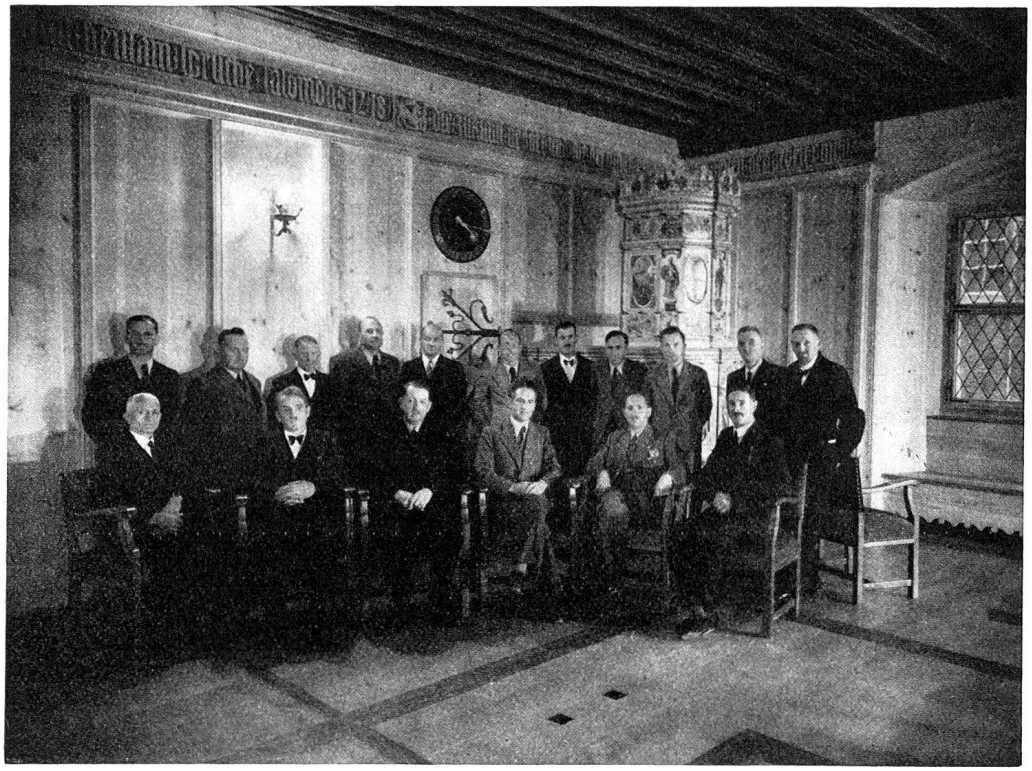
ständlich. Als ich die fünfte Primarklasse besuchte, waren wir 57 Buben, trotzdem war eine ausgezeichnete Disziplin vorhanden.

Daß dem Schulwesen stets große Mittel zugewendet wurden, ist erfreulich und durch die nachstehenden Zahlen erhärtet:

	1885	*1914*	*1936*	*1958*
Aufwendungen Fr.	47 821	172 521	396 736	1 637 946
Schülerzahl	1 308	2 265	1 951	3 482
davon Musterschule	37	46	45	45
Hofschule	216	472	479	497
Constantineum	—	63	49	194

An die Hofschule werden jährliche Beiträge bezahlt, in neuerer Zeit dazu auch noch die Schulmaterialien und Lehrmittel in gleicher Weise wie bei den Stadtschulen den Schulkindern gratis abgegeben. Die Hofschule besitzt eigene Schulhäuser. Die Stadt hatte früher das alte Zunfthaus der Schuhmacher im Süßen Winkel für die Winterschule, die Schneiderzunft für Handarbeitsunterricht, die alte Metzg im Erdgeschoß als Turnhalle und im 1. Stock für Handfertigkeitsunterricht benutzt. Alte Schulhäuser: der Nordflügel und teilweise der Südflügel von St. Nicolay für Primarschulen, ebenso das frühere Schulhaus in Masans und das Waisenhaus. 1892 wurde das Grabenschulhaus und im Jahre 1914 das Quaderschulhaus erstellt, etwas später das Schulhaus Masans. In neuerer Zeit wurden die Schulhäuser auf Daleu und im Stadtbaumgarten und zuallerletzt die Pavillon-Schulhausbauten an der Heroldstraße erstellt. An dem Schulhaus in Araschga, das drei Gemeinden dient, ist Chur der dortigen Kinderzahl auf Stadtgebiet entsprechend beteiligt.

In den verzeichneten Aufwendungen für das Schulwesen sind die Kosten der Kindergärten,



Der Stadtrat Chur anläßlich der Einweihung des restaurierten Ratssaales am 24. Juli 1943. Sitzend von links nach rechts: Mathis Casal, Dr. G. Canova, Stadtpräsident Dr. G. R. Mohr, Ratspräsident Karl Mengold, Dr. F. Christoffel, Carl Eggerling. Stehend von links nach rechts: Kanzleichef G. Lütscher, A. Hegglin, Chr. Nell, D. Mazzoleni, A. Wilhelm, Dr. W. Seiler, J. Jörger, Paul Wehrli, Dr. E. Piaget, W. Gysler, J. M. Capon.

der Schulzahnklinik, der Gewerbeschule und die Beiträge an die Hofschule, die Handelsschule des Kaufmännischen Vereins und die Ferienkolonie enthalten, anderseits sind auch die Subventionen von Bund und Kanton, reichliche Beträge darstellend – 1958 Fr. 174 549.– – berücksichtigt.

Stadtweibel Paulus Roth, der während Jahrzehnten bis Ende 1925 die Weibeldienste versah. Die Originalfoto weist auf der Rückseite folgenden „Vers" auf: „Während 33 Jahren Diener am Gemeindekarren, konnte vieles ich erfahren, aber wenig mir ersparen."

Etwas, was von der Schule nicht wegzudenken ist, sind die Maiensäßfahrten. Wohl allen, die in Chur zur Schule gegangen sind, werden diese Fahrten unvergeßlich sein. Über die Entstehung bestehen verschiedene Variationen, irgendwo habe ich gelesen, zirka um 1860 herum. Mein Vater, der 1848 in die Primarschule eintrat, sagte uns Kindern jedoch, schon damals sei die Maiensäßfahrt ein alter Brauch gewesen. In den achtziger Jahren erhielten wir bei der Verpflegung nebst dem in Botanisierbüchsen von zu Hause Mitgebrachten und den reichlichen Tassen Milchschokolade auch noch geschwungenen Nidel, die «Lugmilch». Der Umzug war ungekünstelter als heute. Massenhaft kamen die Buben wie Waldmenschen daher: mit Harz angeklebte Schnäuze und Bärte, Tannenflechten in den Haaren, Hirtenhörner, aus Rinde geschnitzte Brillen auf der Nase, mächtige Stecken oder gar Tannenbäumli in der Hand. Andere aber zeigten sich gesitteter als Turner, Gärtner, Bäcker, Metzger und andere Handwerker, meist dem Berufe des Vaters entsprechend. Aber viel Musik mußte dabei sein, als Korps die Harmoniemusik und die Kadettenmusik. Jetzt sind die Umzüge, die nur mehr alle zwei Jahre kostümiert durchgeführt werden, einheitlich organisiert und bilden eine prächtige Augenweide. Die ganze Stadt und viele Landbewohner bilden Spalier und freuen sich speziell an den fröhlichen Gesichtern der riesigen Kinderschar.

Der Abschnitt «Schulwesen» wäre nicht vollständig, wenn man die *Kantonsschule* nicht erwähnen würde, nicht nur, weil die Kantonsschüler zum Stadtbild Churs gehören, sondern auch, weil ein namhafter Teil der Stadtschüler nachher die Kantonsschule besucht. Allerdings bleiben nicht alle bis zur Matura oder Seminarprüfung, sondern in den unteren Klassen, um ihre Bildung noch zu erweitern, bevor sie später in ein Technikum oder eine ähnliche Bildungsstätte treten, wo nur mehr rein fachliches Wissen gepflegt wird.

Selbstverständlich will ich nicht eine geschichtliche Darstellung der Kantonsschule bringen, sondern nur auf den äußerlichen Einfluß des Bestehens der Kantonsschule auf das Stadtleben hinweisen. Leider hat sich einiges verändert, was wir älteren Semester empfinden. Die «Blauröckler» unserer Zeit waren nicht nur der Stolz der Kantonsschule, sondern auch der städtischen Bevölkerung. Das Tragen der Uniform war obligatorisch; mußte dieselbe zur Reinigung oder zur Reparatur gegeben werden, mußte eine schriftliche Erlaubnis zum Nichttragen der Uniform eingeholt werden. Wehe, wenn der Rektor einen im Schulgebäude oder auf der Gasse ohne Uniform erwischte und auf seine Anrede: «Ta, ta, wo hast du deine Uniform?» kein Erlaubniszettel vorgewiesen werden konnte.

Als in den neunziger Jahren erstmals, zu unserer Freude, Kantonsschülerinnen aufgenom-

men wurden (in unsere Klasse eine Engadinerin und vier Misoxerinnen, von welchen die erste später den Chemie- und Physikprofessor heiratete), hatten diese einheitliche Kleidung zu tragen – ich glaube, es war dunkler, bläulicher Stoff und gleiches Barett. Später genügte eine Mütze, die heute, wie bei den Schülern die Uniform, der Vergangenheit angehört.

Stolz waren wir bei den alle paar Jahre wiederkehrenden Reisen in der Schweiz, wenn wir mit der Kadettenmusik durch größere Ortschaften marschierten, trotz den mit der Reise verbundenen vielstundenlangen Märschen, oft auf staubigen Straßen, alle Müdigkeit unterdrückend, möglichst stramm die Bündner Kantonsschule präsentierten. Auch das «Krottenbataillon», wie die kleinsten, im letzten Zug eingeteilten Kantonsschüler hießen, hielt sich tapfer.

hohen Käppi, wie sie die französischen Soldaten trugen, waren aus schwarzem Wachstuchstoff angefertigt, nicht gerade schön, eher drollig.

Aber nicht nur die Kadettenmusik und die «Blaukäppler» repräsentieren die Kantonsschule. Es wäre ungerecht, würde man nicht mit größter Achtung deren Lehrkörper gedenken. Im gesellschaftlichen Leben, in Musik und Gesang, in kulturellen und wissenschaftlichen Bestrebungen, in Wohlfahrtseinrichtungen und anderem leisten die Mitglieder des Lehrkörpers wertvolle Antriebs- und Mitarbeit.

3. Die Verwaltungszweige

a) *Wasserversorgung.* Als die Stadt noch klein war, genügten zwei Wasserleitungen, die eine ab dem Mittenberg, die andere ab Bram-

Wer kennt sie noch alle? Die Churer Lehrerschaft und die Vertreter der Schulbehörde sowie der Wohltäter H. Herold, Stifter des Churer Ferienkoloniehauses auf der Lenzerheide, anläßlich der Einweihung des renovierten Koloniegebäudes Ende Juni 1914.

Ja, die Kadettenmusik! Auch heute noch, wenn sie, 70–80 Mann stark, nebst einer wakkeren Gruppe Tambouren, in Sechserreihen stramm durch die Stadt marschiert, besonders am Maiensäßumzug, und uns mit ihrer Musik erfreut, erweckt sie in uns angenehme Erinnerungen an die schöne Kantonsschulzeit.

Der Vergangenheit gehört auch die Mütze an, die wir bei der militärischen Ausbildung als Kadetten zu tragen hatten. Sie glich den

brüesch, vollauf. Längs den Hängen bei der Stadt befindliche Liegenschaften hatten oder haben noch eigene Quellen, sogar noch eine Häusergruppe im Gäuggeli. Das Wasser der beiden Leitungen speiste die zahlreichen, meist großen, heute noch bestehenden Brunnen, die eine Zierde der Altstadt sind. Zum Einführen in die Häuser reichte es nicht; man mußte das Wasser vom Brunnen holen und in die Küchen (auch Waschküchen) tragen, wo den feuerpoli-

zeilichen Vorschriften gemäß ein großer Eimer stetsfort, besonders nachts, gefüllt sein mußte. In der Stadt waren auch einige Hydranten.

Dieser Zustand war unhaltbar, weshalb nach Wasser Umschau gehalten wurde. Schon im Jahre 1885 wurde von einem Projekt «Zuleitung der Parpaner Quellen» geschrieben, aber

Zwei treue Funktionäre, die während Jahrzehnten gewissermaßen zum Churer Stadtbild gehörten: Bauinspektor Danuser und Stadtpolizist A. Schwarz.

1886 ein «Parpaner Wasserprozeß» erwähnt. Chur hatte öfters Prozesse, hatte aber das Pech, in der Mehrzahl den Prozeß zu verlieren, so behauptete der Volksmund. Im Jahre 1888 war die Parpaner Wasserleitung erstellt, was nun ermöglichte, das Wasser in die Häuser zu leiten und das Hydrantennetz weitgehend zu vergrößern und zu verbessern. Die Parpaner Wasserleitung mußte im Erlenrutschgebiet auf eine längere Strecke oberirdisch auf Böcke gelegt werden. Diese Anlage hat sich bewährt; denn sie steht heute noch. Allerdings wurde die Einlage größerer Röhren notwendig.

Das stete Wachsen der Stadt veranlaßte die Verwaltung, auch Quellen von der Gemeinde Obervaz anzukaufen, ferner in Chur unter zwei Malen Grundwasser-Pumpwerke zu erstellen.

b) *Gaswerk*. Das seit 1865 bestehende private Gaswerk befand sich am Untertor an der Stelle, wo heute der Forstwerkhof ist, und wurde schon früh von der Stadt übernommen. Die Produktion genügte aber nicht mehr; deshalb wurde auf Boden der Bürgergemeinde das heutige Gaswerk erstellt. Die Ausdehnung der elektrischen Installationen in den Häusern und besonders die Bevorzugung von Elektrokochherden auch in bestehenden Häusern brachte es mit sich, daß der Gasabsatz zurückging. Damit wurde die Gasfabrik ein Verlustgeschäft.

c) *Elektrizitätswerk*. In allen Gegenden der Schweiz bestand das Bestreben, an Stelle des Gases Elektrizität für Beleuchtung und Kraft unter Benützung der Wasserkräfte zu erzeugen. In Chur hat man zu spät erkannt, daß die 1885 abgebrannte und nicht wieder aufgebaute Baumwollspinnerei, deren 4 Stock hohen Brandruinen immer noch standen, eine ansehnliche Wasserkraft an der Rabiusa besaß. Eine Mehlhandelsfirma in Chur kaufte die Liegenschaft, um darauf eine Mühle zu erstellen. Die Bemühungen der Stadt, die Liegenschaft von genannter Firma zu erwerben, hatten Erfolg. Aus der Rabiusa-Wasserkraft wurde eine derart hohe Erzeugung elektrischer Kraft errechnet, daß nach Deckung des städtischen Bedarfes — auf Jahre hinaus gerechnet — genügend Kraft übrig bleibe, um der beim Bahnhof zu erstellenden Mühle auf 80 Jahre hinaus genügend elektrische Kraft gratis liefern zu können. Unter dieser Bedingung kam der Kauf zustande. Die bestehende Druckleitung wurde bis außerhalb Sassal verlängert und dort das neue Elektrizitätswerk erstellt. Der Absatz von Kraft steigerte sich derart, daß zusätzlich noch eine Dampfturbine als Reserve angeschafft werden mußte.

Die Straßenbeleuchtung wurde in der ganzen Stadt auf Elektrisch umgestellt. Gewerbe und Industrie installierten laufend Elektromotoren; in allen Neubauten und älteren Häusern wurden Bad-, Küchen- und andere Elektroboiler bevorzugt, ganz große auch von der Industrie.

Diese Entwicklung führte dazu, daß an der Plessur die Stufe II mit Maschinenhaus in

Lüen und zuletzt die Stufe III mit Vergrößerung des Maschinenhauses außerhalb Sassal ausgebaut werden mußte.

Das Elektrizitätswerk ist die Stütze unserer Stadtrechnung; ohne Berücksichtigung der anderen industriellen Betriebe beträgt der Einnahmenüberschuß im Jahre 1958 1 314 416 Franken, zuzüglich 18 579 Franken aus Regie.

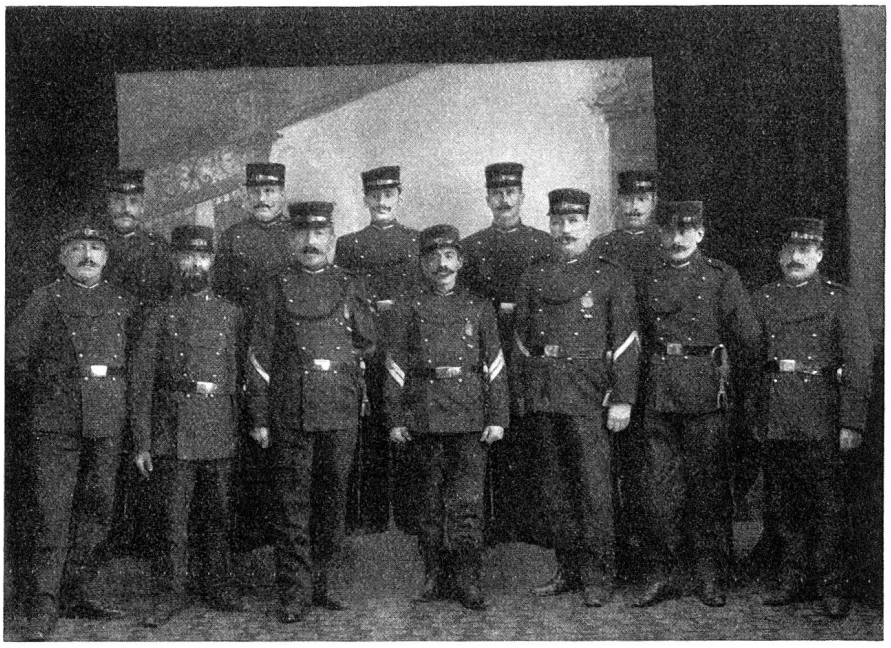
d) *Kanalisation.* Solange eine solche mangels genügenden Wassers nicht möglich war, wurden die Güllenkästen durch Landwirte zu mitternächtlicher Stunde oder am frühesten Morgen entleert und die Ware auf ihre Felder geführt. Wehe, wenn die Entleerung zu unerlaubter Stunde stattfand. Dann gab es Bußen. Eine privilegierte Schicht von Häuserbesitzern waren die an den Mühlbächen wohnenden. Diese Mühlbäche waren aber zweimal im Jahre 8–14 Tage abgeschlagen; das Privileg verwandelte sich ins Gegenteil!

Regen und Schmelzwasser wurde in die «Tombini» genannten gemauerten Kanäle, die in der Mitte der Gassen angelegt waren, eingeleitet. Die Gassen waren gepflästert und hatten Gefälle nach der Mitte. Aus den dort befindlichen Einlaufschächten mit durchbrochenen Deckeln streckten hie und da Ratten ihre Köpfe heraus.

Um die Entleerung der Güllenkasten mit geringeren Düften und unter Tag ausführen zu können, wurde 1886 ein Abortentleerungsapparat angeschafft. Die Entleerung erfolgte pneumatisch in ein großes Faß.

Es war nun aber Zeit, eine richtige Kanalisation, wenigstens für das engere Stadtgebiet, anzulegen, mit obligatorischer Anschlußpflicht. Landwirtschaftliche und abgelegene Gebäude wurden ausgenommen; bei letztern wurde etwa eine Senkgrube für die Aufnahme der Abwässer erstellt. Die Kosten der Kanalisation bis an die Häuser bzw. Grundstücke trug oder trägt noch die Stadt, erhebt jedoch einmalige Beiträge von den angeschlossenen Grundeigentümern.

Der Bau der Kanalisationsanlage, zirka 1906 bis 1910, ergab gewaltige Kosten, namentlich im Stadtinnern. Es mußten Gräben bis 3 m und mehr Tiefe ausgehoben werden, um die notwendigen Gefälle zu erhalten. Man stelle sich dies vor in den engen Gassen! Die Anwohner mußten vieles erleiden, waren aber um so erfreuter, als das Werk vollendet war.



Das Churer Polizeikorps im Jahre 1912. Damals lautete der Bestand der Uniformierten auf 12 Mann, gegenüber 22 Mann heute. Vordere Reihe von links nach rechts: G. Coray, W. Schlatter, M. Derungs, A. Butzerin, Chr. Trepp, Urb. Brüesch, A. Schwarz. Hintere Reihe von links nach rechts: Nic. Lerchi, Jos. Peng, Th. Bergamin, D. Stäger, Chr. Derungs.

e) *Wohlfahrtswesen.* Schon vor Entstehung der Einwohnergemeinde ist dem Fürsorge- und Armenwesen große Aufmerksamkeit geschenkt worden. 1845 wurde das Waisenhaus gebaut,

ungefähr zur selben Zeit das Bürgerasyl (heute genannt Bürgerheim). Das Stadtspital, das alte Kreuzspital (heute Marienheim) und das private Krankenasyl Sand bestanden schon lange. 1891 wurde dank der hochherzigen Spende des Freiherrn v. Loë die Kranken- und Irrenanstalt Waldhaus errichtet, nach der Jahrhundertwende das jetzige Kreuzspital, dann zufolge einer Stiftung das Frauenspital Fontana (heute kantonal) und zuletzt das Kantonsspital. Privat bestehen ein Kinderheim Plankis und ein Kinderheim Foral, beides wohltätige Stiftungen aus dem 19. Jahrhundert. In neuerer Zeit, um die Jahrhundertwende, wurde die Erziehungsanstalt Masans, ebenfalls eine wohltätige Stiftung, gegründet.

Im Jahre 1885 herrschte in Chur eine Blatternepidemie. Das Absonderungshaus in Salvatoren war voll besetzt. Fünf der Erkrankten starben. Wohl alle Kinder der Stadt erhielten Knoblauchsäckli umgehängt.

Schlimmer war auch in Chur Anno 1918/19 die bösartige Grippeepidemie, die das ganze Land heimsuchte; besonders das Militär war anfällig. Die Spitäler und die Absonderungshäuser genügten nicht. Es mußte sogar in der ehemaligen Stickerei Neubach ein Notspital eingerichtet werden. Zahlreiche Todesfälle waren zu registrieren.

Die Taxen im Stadtspital waren sehr nieder (1883): I. Klasse Fr. 4.– bis 5.–, II. Klasse Fr. 1.75 bis 2.50, III. Klasse Fr. 1.50, IV. Klasse Fr. 1.25, Kinder Fr. –.80 bis 1.–. 1914: I. Klasse Fr. 7.– bis 10.–, II. Klasse Fr. 3.– bis 6.–, III. Klasse Fr. 1.– bis 2.50.

f) *Polizei- und Feuerwehrwesen.* Der Personalbestand war an Polizisten 1884 etwa 4 bis 5 Mann; dazu funktionierten noch einige Nachtwächter im Nebenberuf. Die Nachtwächter sind schon lange verschwunden; der Personalbestand an Polizisten war 1958 20 Mann.

Die erste motorisierte Feuerwehrspritze der Stadt nach ihrem Einsatz anläßlich des Brandfalles in Obersaxen vom 8. November 1915.

Früher bestand für die Wirtschaften keine Polizeistunde; trotzdem wurden die Wirtschaften meist früh geschlossen, dann aber auch wieder bis weit nach Mitternacht offen gehalten. Wann die Polizeistunde eingeführt wurde, weiß ich nicht mehr. Sie hat sich aber gut eingelebt.

Die *Feuerwehr* stellt eine alte Einrichtung dar. In den achtziger Jahren sah man da und dort auf den Estrichen noch geflochtene Feuereimer. Bei Brandfällen bildete sich eine Kette vom Brunnen bis zur Feuerspritze; die vollen Eimer wurden von Hand zu Hand gereicht. Auch Frauen hatten hier das Stimmrecht. Große Spritzen, von genügender Mannschaft bedient, pumpten das Wasser in die Schläuche und erzeugten genügend Druck, um, wie später bei den Hydranten, dem Feuer auf den Leib zu rücken.

Da bei Brandfällen sehr eindringliche Alarmzeichen gegeben wurden, begaben sich nicht

nur die Feuerwehrleute auf den Brandplatz, sondern aus Wunder auch ein Teil der Bevölkerung, auch nachts.

Bis zum Höherbau des Martinsturmes 1918 hatte der Turm zuoberst einen Wohnungsaufbau für den Wächter, der stündlich vom Umgang aus nach allen Seiten Umschau hielt, ob kein Feuer zu bemerken sei. Bemerkte er solches, alarmierte er die Feuerwehr durch heftiges, überlautes Klopfen an einer Glocke, wenn der Brand im Stadtbereich konstatiert wurde, oder bei Bränden außerhalb der Gemarkung mit einem Feuerhorn, ähnlich einem Blasebalg, wie man solche beim Feueranschüren bei Kochherden und Öfen etwa braucht. Das Blasebalg-Feuerhorn war auf einer Bank festgemacht; darauf sitzend, entlockte der Wächter dem Instrument schreckliche, markdurchdringende Töne. Eine beim Umgang ausgesteckte Fahne zeigte der Feuerwehr die Richtung, wo der Brandherd lag.

Seit Anlage des Hydrantennetzes meisterten die Pompiers das Feuer, wobei auch etwa die große Landspritze miteingesetzt wurde, um zusätzlich aus dem Mühlbach oder aus der Plessur Wasser zu pumpen. Bei Bränden außer der Stadt fuhr die Landspritze mit genügend Mannschaft los, um zu helfen. Im Volk hieß sie «Landweinspritze», wohl weil es auch etwa in der Reblandgegend Trimmis bis Herrschaft Brände zu löschen gab.

Im Laufe der 75 Jahre sind in Chur viele Brände, zum Teil sehr große, vorgekommen; unsere Feuerwehr hat aber immer gute Dienste geleistet.

Jetzt ist alles motorisiert; die Motorspritzen sind rasch zur Stelle und arbeiten prompt.

Aufgabe der Feuerwehr ist auch, bei Hochwasser Hilfe zu leisten. Speziell die Plessur kann ein schlimmer Geselle sein. Ein schrecklicher Anblick war es einmal, als bei der Obertorerbrücke das Wasser eine Höhe von 2–3 Metern erreichte. Die trüben Fluten wälzten sich brüllend und große Steine rollend in raschem Tempo dem Rheine zu.

Hochwasserjahre waren meines Wissens 1885, 1891, 1910 und 1921. Das Hochwasser von 1927 zeigte sich in Chur durch gewaltige Wassermassen im Rhein; die Plessur blieb ziemlich ruhig.

Lokale Gewitter können große Rüfeschäden verursachen, das letzte im Jahre 1957, durch Ausbruch des Altschutztobels in Plankis großen Schaden verursachend.

Das *Schlachthaus* war bis Ende der siebziger Jahre am Metzgerplatz, wurde dann zu einer Turnhalle und zu Schulzimmern umgebaut, als das Schlachthaus am Lindenquai, das an Stelle einer Ziegelei erstellt wurde, bezogen werden konnte. Auch dieses Schlachthaus ist überholt, das neue, in der Bündte erbaute, mit Geleiseanschluß, ist im Betrieb.

g) *Bestattungswesen.* Hierin hat sich in den 75 Jahren erst in neuerer Zeit allerlei geändert. Allerdings ist das «Umsagen» schon längst nicht mehr Brauch. Starb jemand, so wurde die städtische Umsagerin bestellt, die dann in der Nachbarschaft und bei den Verwandten der Trauerfamilie den Todesfall mitteilte, auch wann die Beerdigung stattfinden werde. Die Umsagerin sagte das alles in einem derart traurigen, weinerlichen Ton auf, als ob es ihren nächsten Verwandten betreffe.

Einmal passierte es ihr, daß sie den Leuten sagte, die Familie X lasse mitteilen, daß der liebe Gott in der letzten Nacht den Herrn X «in der Farb aufgelöst» habe. Der Herr war eben Eigentümer einer Färberei gewesen und wohnte «in der Farb».

In den Todesanzeigen hieß es meistens, die Beerdigung finde ohne Frauengeleite statt. Die teilnehmenden Männer begaben sich zum Haus des Verstorbenen, wo ein oder mehrere Hinterbliebene an der Haustüre standen und den Händedruck und die Kondolation des Teilnehmers in Empfang nahmen. Um 2 Uhr läuteten die Kirchenglocken; dann bewegte sich der Trauerzug gemessenen Schrittes zum Friedhof. Die Beerdigung fand mit kurzer Ansprache und Gebet des Geistlichen statt. Alsdann begab sich die Trauergemeinde in die Kapelle, wo die Frauen direkt, ohne an der Beerdigung teilzunehmen, hingegangen waren; der Geistliche hielt einen Trauergottesdienst.

Heute ist das Trauergeleite des Verkehrs wegen in Wegfall gekommen, das Leid wird bei

der Friedhofkapelle abgenommen, die Frauen wohnen der Beerdigung bei. An Sonntagen finden keine Beerdigungen mehr statt.

Im Jahre 1922 hat auch die Feuerbestattung Eingang gefunden. Seit dieser Zeit haben 2112 Kremationen stattgefunden, wovon aber 1096 Auswärtige waren. Die Anlagekosten samt einem späteren elektrischen Ofen beliefen sich auf 380 000 Franken. Das Land gehört der Stadt; es ist das ehemalige «Totengut». Die bauliche Anlage ist Eigentum des Feuerbestattungsvereins. Die Kosten der Kremation waren in den ersten Jahren für Nichtmitglieder hoch; die Stadt zahlte nur 25 Franken Beitrag (die Erdbestattungen inklusive Sarg sind für Einwohner kostenlos). Jetzt bezahlt sie einen Beitrag von 70 Franken, an die Heizung 8 Franken und liefert kostenlos den Kremationssarg. Diese Beiträge gelten selbstverständlich nur bei Einwohnern.

Die Erstellung der Kanalisation in den Jahren 1905-1907 erforderte namentlich in der Altstadt große bauliche Umtriebe.

h) *Kriegswirtschaftliches.* Die beiden Weltkriege haben der städtischen Verwaltung große außerordentliche Belastungen gebracht.

Um die fehlenden Kohlenzufuhren zu ersetzen, wurden 1917 sowohl auf Brambrüesch als auch in den Churer Alpen Torffelder ausgebeutet und an beiden Orten Seilbahnen zum Abtransport der Ware erstellt. Die Aufwendungen betrugen total 984 365 Franken, wovon 301 947 Franken als Verlust abgeschrieben werden mußten. Andere kriegwirtschaftliche Maßnahmen in beiden Weltkriegen erforderten 5 550 622 Franken, die einen Verlust von 1 822 293 Franken ergaben. Weitere namhafte Beträge waren für Kriegsmobilmachung, Luftschutzbauten und Sanitätshilfsstelle auszugeben.

Große Aufwendungen ergaben sich im weiteren aus Kriegsnotunterstützung, Fürsorgeamt, Notstandsaktionen, dann durch die durch das Ansteigen der Lebenshaltungskosten notwendigen Teuerungszulagen auf Gehälter und Löhne.

4. Einwohnergemeinde und Bürgergemeinde

Unsere Übersicht wäre nicht vollständig, wenn nicht abschließend noch dem Verhältnis zwischen der Bürgerkorporation und der Einwohnergemeinde Erwähnung getan würde. Denn gerade Chur darf auf ein sehr gutes gegenseitiges Einvernehmen dieser beiden Verwaltungen und namentlich auf eine fortschrittliche, zielstrebige Politik der Bürgerkorporation stolz sein.

Das Niederlassungsgesetz vom Jahre 1874 hat der Einwohnergemeinde die Nutznießung des der Bürgergemeinde gehörenden Eigentums übertragen, mit Ausnahme des Armengutes und der ausgeteilten Gemeindegüter (Löser). Die Armenlasten, auch für Bürger, soweit die Erträgnisse des Armengutes hiefür nicht ausreichen, hat gemäß erwähntem Gesetz die Einwohnergemeinde zu tragen.

Diese Regelung, *Nutznießung* des bürgerlichen Eigentums (ausgenommen Löser und Armengut) und als *Gegenleistung* Tragung der Armenlasten und des Defizites der bürgerlichen Verwaltung hat sich in unseren 221 Bürgergemeinden außerordentlich ungleich ausgewirkt, am eigenartigsten wohl in Chur:

hier hoher Ertrag aus Wäldern und Alpen, aber auch hohe Armenlasten (davon viel für Unterstützungen auswärts wohnender Bürger).

In den ersten Jahren nach Inkraftsetzung des Niederlassungsgesetzes waren die Erträge bescheiden, aber auch die Defizite. Erstere schwankend, je nach Konjunktur auf dem Holzmarkt, letztere stets mehr oder weniger ansteigend. Wahllos aus einigen städtischen Jahresrechnungen herausgegriffen, ergeben sich

Jahr	*Ertrag*	*Defizit*
	Fr.	*Fr.*
1885	37 291	2 487
1917	26 098	31 407
1941	105 119	88 308
1957	305 530	175 567

Viele Einwohner beachten nur die Höhe der zu tragenden Defizite, nicht aber die meist höheren Erträge aus Wäldern und Alpen.

In Arosa kann laufend und zu stets steigenden Preisen, mit Anfang der neunziger Jahre beginnend, Bauland verkauft werden. Vom Erlös erhält die Bürgergemeinde keinen Rappen, derselbe wird einem Bodenerlöskonto gutgeschrieben. Aus demselben werden die Verbesserungen in den Alpen, wie Alpwege, Sennerei- und Stallgebäude, Einrichtungen, Einzäunungen, Kraft- und Lichtleitungen usw. bestritten. Die Alpen werden in bestem Stand gehalten; sie gelten wohl als die besteingerichteten im ganzen Kanton. Es sind 5 Kuhalpen und 2 Galtviehalpen mit total 645½ Stößen (Kuhweiden). Nach der Alpordnung von 1912 waren es 542 Stöße.

Aus dem Bodenerlöskonto sind Landankäufe in Chur in großem Maße getätigt worden, Land, das später der Stadt ohne Entschädigung direkt zu Eigentum oder in Baurecht (also «gratis und franko») übergeben wurde. Auch die seinerzeitige Beteiligung an der Chur-Arosa-Bahn, d. h. der Verlust von über 500 000 Franken, ist über das Bodenerlöskonto getilgt worden. In neuester Zeit sind noch Alp- und Maiensäßkäufe getätigt worden (Alp Campadiel in Langwies und Maiensäße Jux auf Gebiet von Domat/Ems.

Torfausbeute auf Brambrüesch während des ersten Weltkrieges.

Die Wichtigkeit des Waldbesitzes für den Nutznießer geht daraus hervor, daß die Churer Waldungen einen Hiebsatz von 8600 m³ aufweisen gegen 7310 m³ der Gemeinde Klosters oder etwa 3330 m³ der Gemeinde Zernez.

Die Höhe des Hiebsatzes ist nun allerdings nicht proportional mit dem daraus resultierenden Geldertrag. Höhere Lagen liefern das schöne, feinjährige und hochwertige Alpenholz; wenn es dazu in gutem Waldterrain liegt und über günstige Wege abtransportiert werden kann, ergeben sich ansehnliche Erlöse.

Chur steht in dieser Beziehung nicht an höchster Stelle.

Der Bürgernutzen besteht aus einem Gemeindegut (Los) und einem Klafter Losholz. Da wohl nur ein kleiner Teil der Bündner Gemeinden Löser besitzt, ist es angebracht, darüber einiges zu erklären. Das ertraglose Land längs des Rheines sowie Rüfegebiet wurde in Lose aufgeteilt, in der Stadt Chur in den Jahren 1765, 1794 und 1823. Die Bezüger mußten das Land urbarisieren. Die Gemeingüter in Chur sind heute größtenteils gutes Kulturland.

Im Jahre der Erreichung der Volljährigkeit können die Jungbürger, sofern sie in Chur wohnhaft sind, an der Verlosung der Gemeingüter teilnehmen. Das gezogene Gemeingut, für das er eine einmalige Taxe, «Ehrschatz» genannt, 17 Franken (ehemals 10 fl.), zu bezahlen hat, verbleibt ihm lebenslänglich. Bedingung ist jedoch, daß er in Chur wohnhaft bleibt.

In Rücksicht auf weitere Ausbildung im Beruf, auf Studium oder auswärtige Anstellung verbleibt das Gemeingut dem Bezüger bis zum 26. Altersjahr. Kehrt er dann nicht zurück, verfällt dasselbe und fällt wieder in die Verlosung. Nimmt ein Bürger später wieder Wohnsitz in Chur, kann er wieder an der Verlosung teilnehmen. Das Gemeingut kann vom Inhaber selber bearbeitet werden, er kann es aber auch verpachten. Flächenmaß zirka 1800 m², der Pachtzins für ein gutes Los (es sind nicht alle gleicher Qualität) beträgt zirka 50 Franken pro Jahr.

Zum Bürgernutzen gehört auch das Losholz: ein Klafter (3 Ster) gutes, gesundes Spältenholz. Nur der Wert auf dem Stock (in den letzten Jahren noch 16 Franken) ist gratis und konnte in bar bezogen werden – jetzt sistiert –, sofern nicht Lieferung franko Haus vorgezogen wird, unter Zuschlag der Aufrüst- und Transportkosten. Totalbezugspreise 99 Franken pro Klafter.

*

Redaktionelles: Im Bündner Jahrbuch wird ein III. Teil der Aufzeichnungen des Verfassers unter dem Titel «Churer Stadtleben einst und heute» erscheinen. Leser, die im Besitz von alten Photos aus dem Churer Stadtleben sind, werden höflich gebeten, sie der Redaktion zur Verfügung zu stellen.